

22. Lichtenstein.

(Steiermark.)

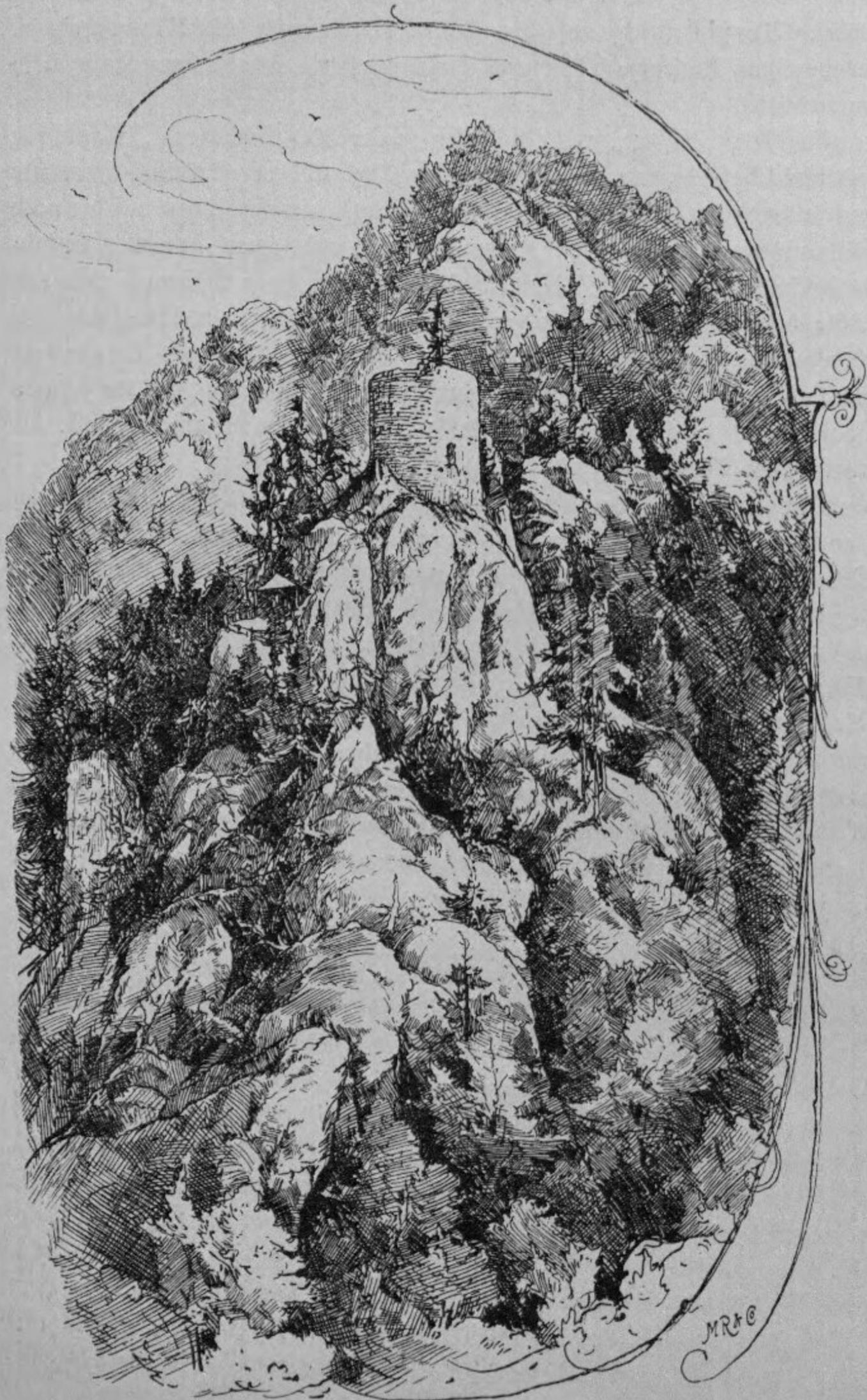


fig. 167.

Südlich un-
mittelbar hinter
Judenburg
steigt als Aus-
läufer der See-
thaler Alpen
eine Bergwand
bis 300 m hoch
an. Aus dem
sie bekleidenden
Laubwalde hebt
sich nahe dem
Ostende des
Städtchens eine
zerrissene, bis
fast nach oben
sich fortsetzende
felsklippe her-
aus, auf deren
unterem fast
senkrecht auf-
steigenden Thei-
le — ein ma-
lerisches Bild
— die Ruine
der Burg Lichten-
stein sich zeigt
(fig. 167). Auf
und zwischenfel-
sen errichtet, die
ihren Umrissen
wie ihrer Höhe
nach gleichman-
nigfaltig gestal-
tet sind, muss der
Gesamtbau
einst ein beson-
ders eigenartiger
und interessan-
ter gewesen sein.

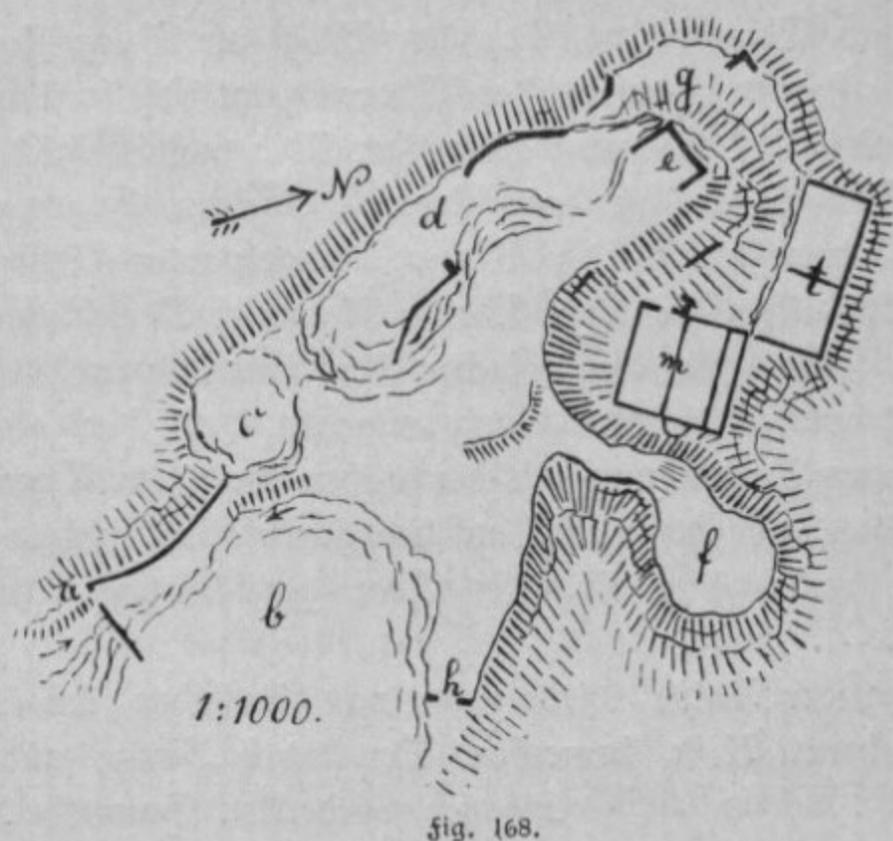


fig. 168.

Von einer über der Stadt an der Bergwand erbauten Calvarienkirche aus führt jetzt ein bequemer und schattiger Fußweg zuletzt über Stufen aufwärts zur Burg, die wir bei dem Thore a, fig. 168, betreten. Man kommt da zunächst in einen zwingerartig engen Gang längs des rechts höher aufsteigenden Felsens b. Zwischen diesem und einem nun auch links herantretenden Felskopfe c, der anscheinend auch nicht überbaut war, steigt man dann auf Stufen wieder etwa 4 m zu dem weitesten ebenen Platze der Burg hinab. Der dann weiter in nördlicher Richtung

dem Thale zu führende Weg führt an dem langgestreckten Felsen d hin, der von c durch eine nicht bis unten hinabreichende Spalte getrennt ist. Nur in seiner Einbuchtung (s. den Lageplan) steigt er so wenig steil an, dass man da ohne eigentliche Stufen hinaufsteigen kann. Auf seiner Oberfläche ist am Westrande über senkrechtem Absturz eine (von außen hauptsächlich sichtbare) Mauer noch ziemlich hoch erhalten (s. fig. 167). Sie ist von einer kleinen rundbogigen Thür durchbrochen, vor welcher außen, wie noch die Balkenlöcher zeigen, ein längerer Söller aufgezimmert war. Von da steigt der Felsen gegen Süden noch höher an und trägt hier am Ostrande noch einen niedrigen Mauerrest. Von dem viereckigen Berchfrit, der nach der Abbildung Vischers (fig. 169) da auf dem höchsten Punkte des Beringes seine Stelle hatte, ist nichts mehr vorhanden.

Am Nordrande des Felsens war unten auf einem beschränkten und wohl guten Theile nur durch Abarbeiten desselben gewonnenen Platze ein Gebäude e aufgeführt, an dessen Stelle jetzt auf den alten Grundmauern ein hölzerner Pavillon steht. Die Felswand ist hier durch solides Mauerwerk mit Resten eines Kamins bekleidet.

Wer von den Stufen zwischen den Felsen c und b aus sich nach rechts um den letzteren herum wendet, findet hier auf einem wegbreiten Absatze zwischen ihm und dem steilen

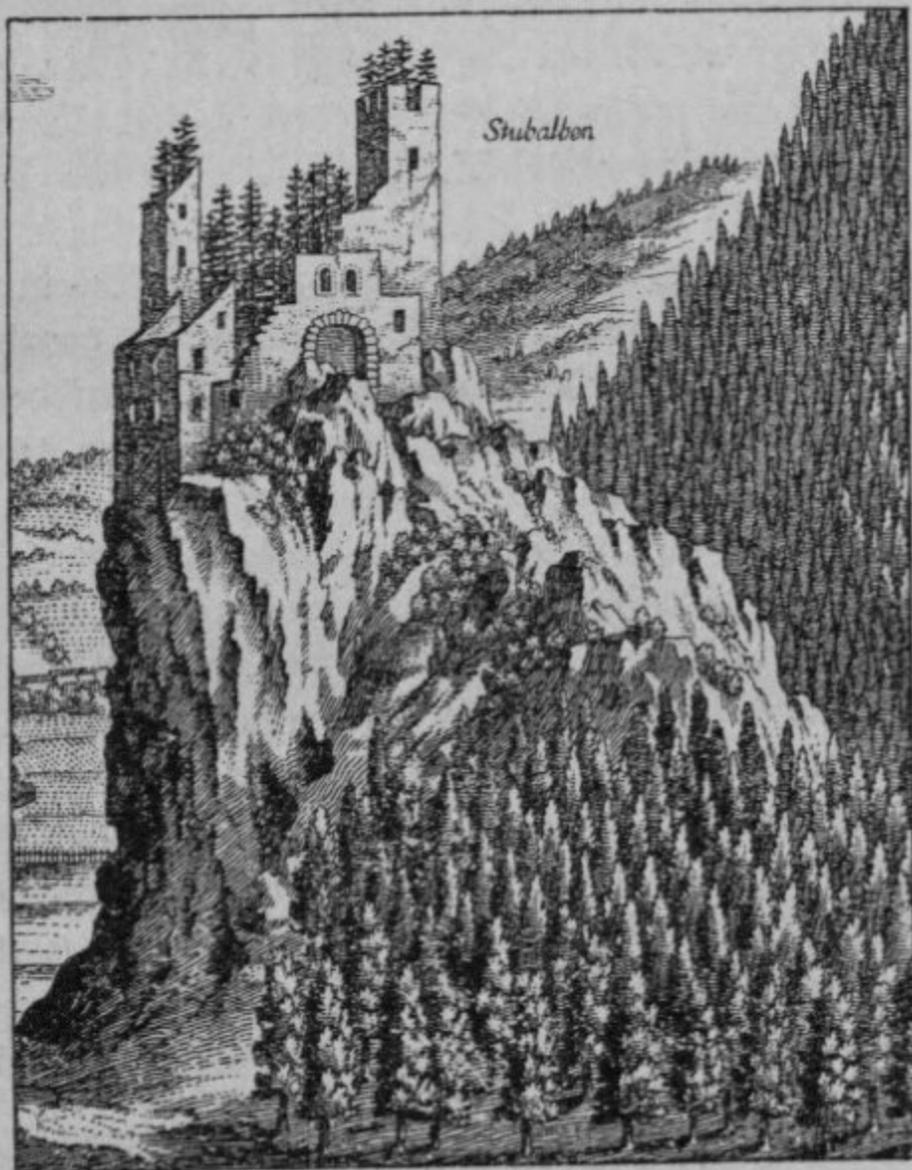


fig. 169.

Abhänge bald ein zweites rundbogiges Thor h, welches den Weg zur Burg für die von dieser Seite her sich Nähernden sperrte. Jenseits des Thores zeigt sich freilich an der steilen, bewaldeten Bergwand alsbald kein weiter führender Weg mehr; gleichwohl kann man geneigt sein, dieses Thor sogar für den seinerzeit einzigen Zugang zu der Burg zu halten. Man sieht da noch die in der Mauer ausgesparten Löcher für den Riegelbalken, während das jetzt allein benutzte Thor a keinerlei Verschlussvorrichtung zeigt und daher als erst später für die Besucher der Burg hergestellt erscheint. Andererseits steht dem freilich wieder die Erwägung entgegen, dass hier als Fluchtausgang und mehr noch zur directen Verbindung mit der nahen Stadt ein Thor gleichfalls zweckmäßig gewesen sein müsste, wie denn auch auf der gleichfalls Vischerschen Abbildung der Ruine fig. 170, rechts hier ein altes Thor gezeichnet zu sein scheint.

Bei einem oberflächlichen Besuche der Ruine wird man von derselben kaum mehr als die geringen bisher beschriebenen Reste bemerken. Den durch Baum und

Strauch verdeckten Haupttheil derselben findet erst, wer gegen den nördlichen Abhang des Burgfelsens hin, einem absperrenden Geländer zum Trotz, auf pfadlosen Plätzen darnach sucht.

Unterhalb des jetzigen Pavillons e kann man um denselben herum zunächst im Nordwesten des felsens d auf einen Absatz desselben gelangen, der, wie noch vereinzelte niedrige Mauerreste g an seinem Rande zeigen, überbaut war.

Es hat da das auf der Abbildung 169 im Vordergrunde rechts sichtbare Wohngebäude gestanden. Der zerklüftete Baugrund hat es gewiss veranlasst, dass der Oberstock zum Theil auf dem hohen, aus großen Hausteinen hergestellten Mauerbogen ruhte.

Östlich davon findet man tiefer, etwa 16 m unter dem Pavillon und direct gegen die Murthalebene gerichtet, ein anderes 14 m langes Wohngebäude t. Nach außen hart an den senkrechten Absturz gerückt, hat es an dieser Stelle nur durch Abarbeitung des Felsens, welcher nun in ziemlicher Höhe seine Rückwand bildet, seinen 5 m breiten Platz finden können. Wie sonst ähnlich bei Aushauung eines Grabens, der auf Lichtenstein fehlt, hat man hier durch Herausarbeitung einer Stufe am Felsenabhang zugleich einen brauchbaren Bauplatz und Steine zum Bau gewonnen. Von unten für die alten Wurfmaschinen unerreichbar, hatte der Bau auch hier gegen die Bergseite hin eine wegen ihrer Tiefe wohlgeschützte Lage. Seine Außenmauern sind noch in ziemlicher Höhe erhalten. Er war (unten) in zwei ungleiche Theile getheilt und hatte nach Vischers Abbildungen, wie auch bei seiner Schmalheit zweckmäßig war, ein Pultdach, welches, wie in solchen Fällen immer, seine leicht zerstörbare Fläche dem tief darunterliegenden Thale zukehrte.

Das große Thor, welches nach fig. 169 da allem Anscheine nach in der Nordwand über dem Abgrunde liegen soll, ist in Wirklichkeit natürlich nicht vorhanden.

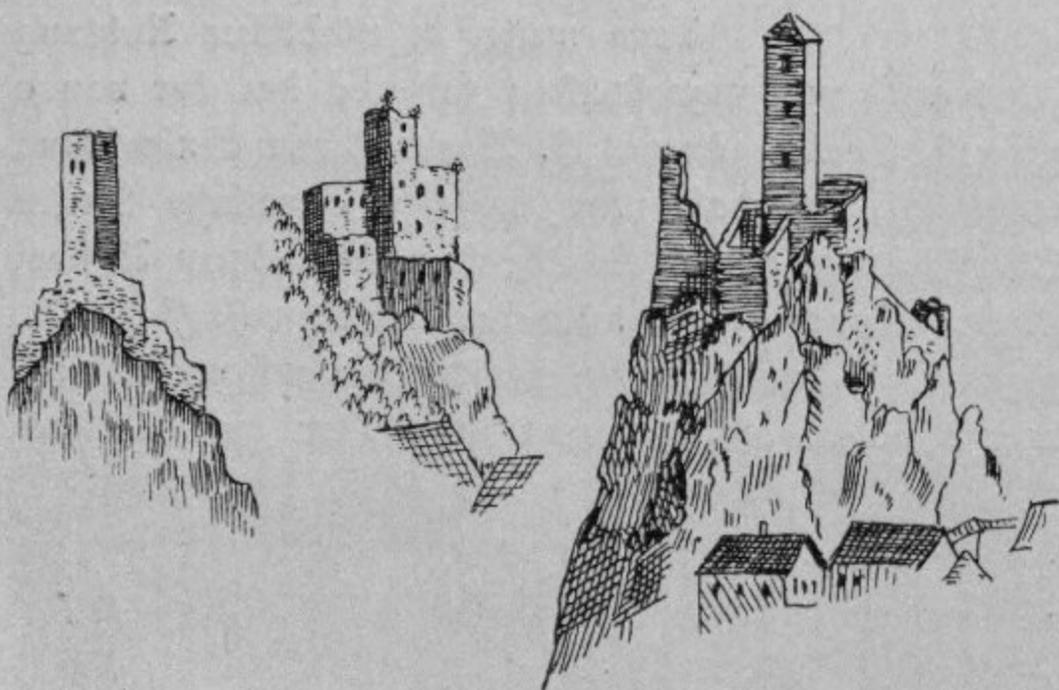


fig. 170.

Weiter zurück haben wir dann noch ein Wohngebäude m wieder um ein Stockwerk höher in einer gegen das Thal hin offenen Mulde liegend. Mit rund 8 m Seitenlängen bot es den größten Innenraum und wird daher vornehmlich als Palas gedient haben. Die beiden dem Felsen d zugekehrten Umfassungsmauern sind noch in Stockwerkshöhe als Futtermauern erhalten, zum Theil höher die südöstliche, welche eine ziemlich tiefe rundbogige Nische aufweist. Thalwärts hat der Bau zwei parallele, jetzt gleich hohe Mauern in einem Abstände von nur anderthalb Metern. Vielleicht sollte das auf dem abschüssigen Baugrunde eine größere Standsicherheit gewähren, vielleicht handelt es sich da auch um den Unterbau für eine irgendwie gestaltete „Laube“ oder Galerie. Die äußere der beiden Mauern ist unten von einer rundbogigen Öffnung durchbrochen. Fensteröffnungen oder Gewölbeansätze sind in den einfachen Mauerresten der Ruine nirgends mehr vorhanden.

Von der Mitte des Burgplatzes führt ein wegbreiter Rücken zu dem etwas höher ansteigenden Felskopf f, der, besonders zur Vertheidigung des Einganges bei h günstig gelegen, wie noch ein Futtermauerrest zeigt, gleichfalls überbaut war. Hier stand wohl der links auf demselben Bilde sichtbare zweite schlanke Berchfrit mit einem gleichfalls zum Thale abfallenden Pultdache.

Zwischen dem Palas m und dem Pavillon e ragen aus der überwachsenen Böschung noch einige unbedeutende Mauerreste hervor, deren Zusammenhang und Bedeutung jetzt nicht wohl zu erkennen ist.

Es wäre bei dieser Ruine besonders wünschenswert, dass die Mauern überall durch Ausgrabung völlig freigelegt und mittelst vorsichtiger Anwendung von Cementmörtel vor weiterem Verfall bewahrt würden. Nicht nur ist ja die Burganlage auf dem vielgestaltigen Bauplatz an sich interessant, sondern sie wird auch noch besonders durch den Nimbus der Romantik und der Geschichte verklärt als der Stammsitz Ulrichs von Lichtenstein, gewiss der eigenartigsten Figur aus der Reihe der ritterlichen Minnesänger. Wohlbewährt im Turnier wie in der Feldschlacht und durch die Zuthheilung hoher Ehrenämter ausgezeichnet*), hat er bekanntlich andererseits, wie wohl glücklicher Familienvater, im höfischen Minnedienste wahre Donquixoterien verübt, um einer (unbekannt gebliebenen) „hochgeborenen“ Dame seines Herzens seine Ergebenheit zu bezeigen, sich einen Finger abhacken lassen und ihr denselben geschickt und, als der wieder auferstandene König Artus, ein andermal gar als Frau Venus verkleidet, mit entsprechend ausgestaffiertem Gefolge weite Reisen durch die Länder ausgeführt. Aus dem „Frauendienst“, seiner gereimten, mit Liedern untermischten Selbstbiographie, ersehen wir, dass er mit zahlreichem „gesinde“ öfter in Lichtenstein**) in Stirelant“ gewohnt hat, und da zumal auch sein Bruder Rudolf Antheil an der Burg hatte, liegt auf der Hand, dass da der ja räumlich beschränkten Wohngebäude mehrere nothwendig waren. Nach Lichtenstein musste sich auch Ulrichs familie mit dem Gesinde zurückziehen, als er selbst 1248 in seiner eigenen Frauenburg (s. S. 117) gefangen gesetzt war.

Wann und von wem die Burg erbaut wurde, kann man, wie fast immer bei älteren Burgen, nicht wissen.***) Während oder nachdem Ulrich von König Ottokar von

*) Er ist 1241 dapifer (Truchsess), 1270 marschalcus et judex Stirie (Marschall und Richter der Steiermark).

**) Nach dieser alten Schreibweise (licht mhd. = licht) ist die heutige Lichtenstein anstatt Lichtenstein wohl die richtigere, jedenfalls auch die amtliche.

***) Als der Erbauer pflegt Heinrich I., „ein Bruder des Minnesängers“, angegeben zu werden. Zugleich soll aber die Burg schon „im 11. Jahrhundert“ im Besitz der gleichnamigen familie gewesen sein, so dass also (s. bei Frauenburg) die beiden Brüder ein um mehr als ein Jahrhundert verschiedenes Alter gehabt haben müssten.

Böhmen (1268) auf Klingenberg in Haft gehalten war, wurde von diesem das ihm zur Auslösung nebst Meran und Frauenburg abgetretene Liechtenstein zerstört, und bei Janisch, Top.-stat. Lexikon der Steiermark, II, 102 (und danach bei Anderen) heißt es, dass die Burg seitdem Ruine blieb, und nur in der Nähe ein Wohnhaus aufgebaut wurde. Ersteres scheint jedoch nicht der Fall gewesen zu sein, denn ebendasselbe, I, 161, lesen wir, dass, als Kunigsfelder, ein Anführer der Ungarn, 1482 „sich des Schlosses Liechtenstein bei Judenburg bemächtigen wollte, er von dem wachsamem Pfleger des Schlosses, Balthasar Tannhauser, angeschossen, gefangen und ertränkt wurde“. Auch macht die Vischer'sche Abbildung von 1681 (fig. 169) nicht den Eindruck, als ob es sich um eine damals schon seit mehr als vier Jahrhunderten in Trümmern liegende Burg handle. Sie wird erst nach dem 15. Jahrhundert dem Verfall überlassen worden sein.

Übrigens hatten schon die Enkel Ulrichs sie Schulden halber an die Kraigh — die „Kraigher Schlösser“ liegen in Kärnten — verkauft. Dann kam Liechtenstein nebst Frauenburg an die Stubenberg, welche es 1465 an Kaiser Friedrich IV. verkauften. Dieser setzte zunächst Konrad Färber als Pfleger ein, der zugleich die dazugehörigen Nutzungen für jährlich 153 Pfund Pfennige erhielt. Unter gleichen Bedingungen war dann unter anderen der schon genannte Balthasar Tannhauser Pfleger des Schlosses. Nach noch mehrfachem Besitzwechsel kam es 1711 an die Freiherrn von Königsbrunn, bis es 1814 durch Kauf seitens des damals regierenden Fürsten Johann von Liechtenstein den Nachkommen der ersten Besitzer zurückerworben wurde. Jetzt gehört es nebst dem am Fuße der Ruine liegenden, wohl aus dem 17. Jahrhundert stammenden Schlosse und anderem Zubehör zum Besitz der fürstlichen Secundogenitur.

Von den vier Ansichten der Ruine (fig. 169 und 170), welche sich in G. M. Vischer's „Topogr. duc. Styriae“ finden, sind die beiden größeren ungefähr aus Norden, die anderen aus Osten aufgenommen. Sie zeigen auch mit einander verglichen, in lehrreicher Weise, wie wenig genau und darum zuverlässig sie nur sein können. Gilt dies zunächst von den Baulichkeiten, so ist auch durchaus nicht, wie auf der Hauptansicht dargestellt, der Burgfelsen durch eine tiefe Schlucht von dem dahinterliegenden Bergmassiv getrennt, vielmehr liegt, wie schon eingangs angegeben, die Ruine nur auf dem Absatze eines schon von ihrem Innern aus nach Südosten noch weit höher hinansteigenden Felsens.

